

# Die Bibel: ein Buch, das nützlich ist...

Pfr. Dr. Bernhard Rothen

In 2.Timotheus 3,16 findet sich die klassische Bibelstelle, die besagt, was die Bibel sein will, nämlich ein nützlich Buch. Jede Schrift, die von Gott inspiriert ist, heisst es, sei nützlich zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.

Der Timotheusbrief ist nicht an eine Gemeinde, sondern an eine einzelne Person gerichtet, an den Mitarbeiter des Apostels, Timotheus, der, wie es heisst, seit jungen Jahren die heilige Schrift (wörtlich “die heiligen Buchstaben”) kennt und in ihr unterwiesen worden ist. Für ihn sind die Schriften der Bibel nützlich, weil er damit sich selber und andere unterweisen und disziplinieren kann, so dass sie zu guten Werken tüchtig werden.

## **... von Gott, dem Heiligen Geist, seiner Kirche gegeben**

Wir müssen uns wieder klar machen: Es ist eine kurze Zeit, dass die Christenheit sich eine Bibel in jedem Haus und manchmal sogar mehrere Bibeln in einem Haus überhaupt leisten kann. In der Zeit, als die junge Kirche so kraftvoll in die Welt hinausgedrungen ist, in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, hat eine Vollbibel in einer repräsentativen Ausgabe so viel gekostet wie ein mittleres römisches Landgut. Das heisst, die allermeisten Christen konnten sich selber Notizen machen (sie haben manchmal einzelne Bibelverse mit sich getragen, zum Beispiel auf Tonscherben geritzt), sie memorierten vieles und hörten aufmerksam zu, wenn ihnen vorgelesen wurde, oder sie konnten einzelne Bibelteile in einer “Paperback”-Ausgabe erwerben (z.B. die Evangelien oder die Paulusbriefe). Auch Kirchenleiter besaßen nicht notwendigerweise eine Vollbibel für den persönlichen Gebrauch. Von Bischof Ambrosius wird uns erzählt, dass die Bibel in seiner Kirche in der Sakristei festgekettet war, und dass Ambrosius selber dorthin ging, um sie zu studieren. Das war praktisch für die Gemeinde: der Bischof war da, greifbar – aber er war doch nicht da. Ambrosius war derart vertieft in das Bibelstudium, dass man ihn nicht zu stören wagte. Augustin, der ihn unbedingt hätte sprechen wollen, sah ihn lesen und ging wieder weg.

Ich denke, das ist ein Aspekt, der hier im 2. Timotheusbrief beschrieben wird: Ein Mensch vertieft sich in die Schrift, memoriert sie, bedenkt sie in ihren weiten, präzisen Zusammenhängen, betet über ihr und mit ihr und wächst so hinein in die Gewissheit und Klarheit, die sie schenken will – und vertritt dann diese Bibel mit seiner ganzen Person, auch leibhaftig, gegenüber seiner Gemeinde und der Aussenwelt.

In der “Guten Nachricht” wird also nach meinem Urteil diese Bibelstelle grundsätzlich richtig gedeutet (siehe Anhang): die Heiligen Schriften sind ein Mittel, ja, sie sind wohl das wichtigste Mittel, mit dessen Hilfe man “die Kirche Gottes regieren” kann (wie Luther sagt).<sup>1</sup> Die Stelle wird aber doch *gedeutet*. Das Selbstverständnis der Gemeindeleiter erhält dadurch einen etwas allzu selbstgewissen Ton: Sie sind Menschen, die mit der Bibel „in der Hand“ der Gemeinde gegenüberstehen. Dass das eigene Lernen und das Lehren eine untrennbare Einheit sind und sie in allem abhängig bleiben von Gott, tritt in den Hintergrund.

Die “Gute Nachricht” macht mit ihrer Formulierung auf jeden Fall etwas eindeutig, das die “Hoffnung für alle” gerade in der umgekehrten Richtung eindeutig macht. In ihrer Deutung wird die Situation, dass ein Gemeindeleiter oder Lehrer seiner Gemeinde gegenübertritt, ganz unterdrückt, und es wird nur noch demokratisierend davon gesprochen, dass “wir” die Bibel

---

<sup>1</sup> Weimarer Ausgabe, Tischreden Bd. 5, S. 317

mit Gewinn lesen. Überspitzt gesagt: Die „Hoffnung für alle“ trägt die moderne Situation, dass jeder sein eigener Pastor und Lehrer ist, in die Bibel ein.

Die Bibel aber will ihren Dienst tun in einem gemeinschaftlichen Geschehen. Sie ist „von Gott, dem heiligen Geist, seiner Kirche gegeben“<sup>2</sup>, und diese Gemeinde besteht nicht aus einsamen Individuen, sondern aus Gliedern an einem Leib, und dieser Leib lebt von verschiedenen Diensten und kennt insbesondere auch Lehrer, Prediger, Hirten und Leiter.

In den modernen Bibelübersetzungen wird eine Tendenz verstärkt, die sich auch sonst beobachten lässt: Die einzelnen Gläubigen lösen sich aus der vorgegebenen Gemeinschaft und leben ihren Glauben für sich, in den wechselnden Beziehungen, die sich ergeben und die ihnen im Moment als richtig und hilfreich erscheinen. Die Einbindung in die Generationenfolge und die Ämterordnung der Kirchen verliert ihre innere Kraft; jeder beginnt (vielleicht mit einigen Gesinnungsgenossen) für sich wieder ganz neu. Es ist so gesehen kein Zufall, dass wir einen Mangel an theologischem Nachwuchs haben, dass die Ausbildung zum Pfarrer vielen zu mühsam und nicht lohnend erscheint: Wenn jeder die Bibel für sich allein verstehen kann, wenn er ihren Inhalt (wie es im Nachwort der „Guten Nachricht“ so vollmundig heisst) in einer leicht lesbaren Bibelausgabe voll ausgeschöpft präsentiert bekommt – wozu soll er da noch Theologie studieren, alte Sprachen lernen? Wenn der Inhalt der Bibel jedem Leser „dynamisch-äquivalent“ zum sofortigen Verständnis in die Hand gegeben werden kann, wozu soll ein junger Mensch sich dann jahrelang ins Hebräische und Griechische vertiefen? Ist es da nicht sinnvoller, dass er kurz und gut den biblischen Inhalt aufnimmt, so wie die Übersetzer ihn zurechtgelegt haben, und dass er dann alle seine Gedanken und sein ganzes Bemühen darauf konzentriert, wie man diesen Inhalt „an den Mann bringt“, in welchen Formen und mit welchen Mitteln man also die Menschen erreicht und sie innerlich ergreifen und binden kann? So gesehen ist es nur konsequent, dass in den modernen Ausbildungsgängen für Gemeindeleiter und in den Weiterbildungsangeboten für Pfarrer nicht ein vertieftes Verständnis der Schrift und ein besseres Wissen um die Geschichte der Christenheit im Zentrum steht, sondern das Bemühen um ein effektiveres Management der Kommunikation und wirksamere Methoden der Werbung und der sozialen Einbindung.

Es ist diese tiefe Desolidarisierung mit der Gemeinschaft der Glaubenden aller Zeiten, die innerste Lösung aus der Kirchengemeinschaft mit ihren traditionellerweise rückwärtsgewandten (weil ganz an der Bibel orientierten) Ämtern und Diensten, die von den modernen, „dynamisch-äquivalenten“ Bibelübersetzungen begünstigt wird.

## **Erläuterungen zu den Thesen**

### **zu These 1: Wunschdenken und Realität**

Nach der Absicht der Herausgeber der modernen Bibelausgaben sollte jeder Bibelleser mehrere, fünf oder sechs Bibelausgaben konsultieren. Das würde aber heissen, dass alle Menschen zu Bibelwissenschaftlern, zu Exegeten werden. Ein solcher Wunsch ist illusionär und ist auch nicht richtig. Es haben nicht alle Menschen Zeit, sich vergleichend in die Bibelauslegung zu vertiefen, und es ist das auch nicht ihre Pflicht. Die Gemeinde darf und soll darum beten, dass tüchtige Menschen Theologie studieren und dann den biblischen Stoff für die ganze Gemeinschaft vergegenwärtigen, so klar und so vielschichtig wie dieser Stoff ist. Die Gemeinde soll spüren, dass sie im Innersten auf diesen Dienst angewiesen ist, und soll ihre Pfarrer und Prediger dementsprechend unterstützen. Zu dieser Unterstützung gehört auch die Kritik (s. u. These 14).

---

<sup>2</sup> Weimarer Ausgabe Bd. 53, S. 252. Dies ist Luther Hauptargument gegen den Humanismus des Erasmus, Weimarer Ausgabe Bd. 18, S. 654f.; vgl. meine Ausführungen in B. Rothen, Die Klarheit der Schrift, Göttingen 1990, Bd. 1, S. 55ff.

Die modernen Übersetzungen aber leisten das Gegenteil: Wider die Absicht der Herausgeber verdrängen sie die alten, klassischen Übersetzungen (einer, der sie propagiert, hat uns in einem Gespräch gesagt, die "Hoffnung für alle", in drei Millionen Exemplaren verkauft, werde in kurzer Zeit die Normalbibel in Deutschland sein). Und wider die Absicht der Herausgeber zersetzen sie die Solidarität zwischen Amtsträger und Gemeinde, zwischen den Erkenntnissen und Leistungen der vergangenen und der gegenwärtigen Glaubensgeschwister.

### **zu These 2: Die präzise Zielrichtung der Kritik**

Die Selbstbezeichnungen der Bibelausgaben "Gute Nachricht" und "Hoffnung für alle" weisen sie als geistige Kinder der Übersetzungsmethode Nidas aus. Es gibt auch noch andere Bibelausgaben, die dieser Theorie folgen. Um diese Theorie und ihre weit ausgreifende Wirkung geht es bei der Kritik. Es geht also nicht darum, in naiver Weise zu behaupten, dass eine bestimmte Bibelübersetzung die einzig richtige sei<sup>3</sup>. Es geht vielmehr darum, dass seit zwei Generationen mit einer neuen Methode die Behauptung aufgerichtet wird, es gebe eine moderne Art des Übersetzens, durch die etwas geleistet werden könne, das die alten Übersetzungen nicht leisten konnten, dass also ein neuer, stolzer Anspruch erhoben worden ist.

Die verwendete Übersetzungsmethode ist in der Fachwissenschaft tatsächlich allgemein anerkannt. Sie eignet sich gut, wie es in einem allgemein anerkannten Lehrbuch heisst, für die Übersetzung von technischen Texten, also zum Beispiel Gebrauchsanweisungen: Wenn es z. B. darum geht, einen Radiorekorder in Betrieb zu nehmen, ist der Vorgang und das Ziel so eindeutig vorgegeben, dass ich die entsprechende Anleitung ganz frei übersetzen kann: ob man von Schaltern oder Hebeln spricht, spielt absolut keine Rolle, es geht nur darum, dass der Bediener die einzelnen Schritte in korrekter Reihenfolge vollzieht. Das Resultat ist sofort eindeutig überprüfbar: der Rekorder läuft, oder er läuft nicht. Es kommt beim Übersetzen tatsächlich nur darauf an, in der Zielsprache die gleiche Wirkung wie in der Ausgangssprache zu erzielen, nämlich dass der Rekorder läuft.

Verdichtete, poetische oder religiöse Texte haben keine solche eindimensionale und überblickbare Ausrichtung und Absicht. Sie lassen sich darum, wie es im Lehrbuch der Übersetzungswissenschaft heisst, grundsätzlich nicht mit der Methode der "dynamischen Äquivalenz" übertragen. Wenn dies trotzdem geschieht, wie in der "Guten Nachricht" und in "Hoffnung für alle", macht man nolens volens aus der Bibel eine Bedienungsanleitung, ein Rezeptbuch.<sup>4</sup>

### **zu These 3: Wollen und Vollbringen**

Es ist grundsätzlich wichtig, dass Paulus in Römer 7 die Tatsache ausspricht, dass der Mensch etwas wollen und dabei gerade das Gegenteil davon bewirken kann. Der deutsche Idealismus hat uns eingelullt in der harmlosen Meinung, das Wichtigste sei die Absicht. Wenn ich nur die gute Absicht habe, habe ich Recht – und wir alle haben doch gute Absichten. Das ist die

---

<sup>3</sup> Dies gegen die suggestive Unterstellung in der Entgegnung der Bibelgesellschaft auf die hier vorgetragene Kritik "Es gibt sie nicht, die eine, richtige und wahre Bibelübersetzung" (IDEA Spektrum 25/2003, S. 17).

<sup>4</sup> Genau diese Sicht auf die Bibel scheinen unbegreiflicherweise einige der modernen Übersetzer zu haben. In seiner Entgegnung auf die hier vorgetragene Kritik schreibt Andreas Symank, Projektleiter "Neue Genfer Übersetzung", die Bibel wolle nicht nur informieren, sondern Einfluss auf unser Leben nehmen, und zieht aus dieser Wahrheit die merkwürdige Schlussfolgerung: "Wenn also jemand eine Beziehung zu Gott aufbauen möchte, darf das nicht daran scheitern, dass er die entsprechenden Anweisungen nicht richtig versteht. Deshalb sind die kommunikativen Übersetzungen zumindest in diesem Punkt genauer als die 'wörtlichen': Sie bemühen sich, der missionarischen Dimension des Originals gerecht zu werden" (IDEA Spektrum 26/2003, S. 4). Es sei darauf hingewiesen, dass auch A. Symank in seinen Formulierungen, mit denen er die modernen Übersetzungsmethoden verteidigt, einen Subjektwechsel vollzieht: Nicht Gott baut die Gemeinschaft mit den Menschen auf, sondern der Mensch baut eine Beziehung zu Gott auf.

moderne Form der Selbstgerechtigkeit, die uns gegen aussen über alle Massen kritisch und ungeduldig, gegen uns selber aber völlig unkritisch macht. Paulus zerstört diese Sicherheit und sagt uns: Du musst nicht deine guten Absichten anschauen, sondern darauf achten, was aus ihnen wird. Aus dem guten Willen kann das Böse werden. Jesus hat gesagt: Nicht diejenigen, die zu mir "Herr, Herr sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel" (Matthäus 8,22). Die Gewissheit, auf dem rechten Weg zu sein, können wir also nicht aus dem eigenen guten Willen schöpfen, sondern nur aus dem Wort, das uns Schritt für Schritt leitet. Die eigene Absicht kann uns listig verführen! Deshalb mahnt Luther so eindringlich, in allen kirchlichen Dingen so eng wie möglich am Wort in seinem Wortlaut zu kleben und nicht von ihm abzuweichen.<sup>5</sup>

#### **zu These 4: Einzelkritik**

Die hier dargelegten Kritikpunkte wurden an einzelnen Bibelstellen dargelegt und können nur so dargelegt werden. Wenn dagegen eingewandt wird, es handle sich um eine willkürliche und ungerechte Auswahl, so ist zu sagen: Die Auswahl ist so breit, dass sie die verantwortlichen Herausgeber aufschrecken und bescheiden machen sollte. Wer so viele Bibelstellen derart eigenwillig deutet und umdeutet, muss positiv den Beweis erbringen, dass seine Methode grundsätzlich biblisch begründet und legitim ist (These 7). Der vollmundige Selbstanspruch der Bibelausgaben „genauer als eine ‚wörtliche‘ Übersetzung<sup>6</sup>) sollte sofort zurückgenommen werden. Vor allem aber: Die Kritik liesse sich an vielen, vielen weiteren Bibelstellen ebenso aufzeigen. Meine persönliche Erfahrung ist: Wo immer ich eine solche Bibelübersetzung aufschlage, zeigen sich sogleich – in kleinerem oder grösserem Ausmass – systematische Umdeutungen.

#### **zu den Thesen 5: Altbekannte Häresien im Bibeltext**

Für mich persönlich war der Hauptgrund, zu diesen Abenden einzuladen, die erschreckende Erfahrung, dass das gesprochene und geschriebene Wort auch in kirchlichen Kreisen seine bindende Kraft verloren hat. In wichtigen Momenten bin ich der Haltung begegnet, dass das Wort nicht gelten soll: Wir haben ja gute Absichten – warum Probleme machen mit einem Wort, das sich diesen Absichten in die Quere stellt. Dieses Vergleichültigen des Wortes wurde, wie sich im Gespräch dann zeigte, untergründig gestützt durch eine Geisteshaltung, die von der Lektüre der modernen Bibelübersetzungen genährt und gestärkt wurde.

Es geht aber nicht darum, die modernen Bibelübersetzungen für problematische Erscheinungen in den Gemeinden verantwortlich zu machen. Es ist im Gegenteil so, dass viele problematische Gedankenmuster schuld sind an den Formulierungen in den neuen Bibelausgaben. Eines trägt zum andern bei; es gibt keine einseitige Linie von Ursache und Wirkung. Was wir aufgezeigt haben (dass der Mensch Gott als Subjekt verdrängt, dass das leibhaftige Wort an Gewicht verliert etc.), sind auch nicht nur moderne Verlagerungen, sondern zu einem grossen Teil altbekannte, in der Kirchengeschichte stets wieder wirksame und weit verbreitete Häresien. Wir meinen auch nicht, dass wir eine besonders schlechte Zeit sind. Nur sind wir die erste Generation, die von sich selber geglaubt hat, dass sie derart wissend ist, dass sie die Bibel aus ihrem eigenen Verstehen heraus frei übersetzen kann. Darum begegnen uns nun altvertraute Gedankenmuster, die dem Bibelwort widersprechen, direkt in den Bibeltext eingezeichnet, und die Leser können sich kein kritisches und selbstkritisches Urteil mehr bilden.

---

<sup>5</sup> s.o., Einführung, Anmerkung 12.

<sup>6</sup> „Sie kann genauer als eine ‚wörtliche‘ Übersetzung angeben, was die Aussage des Textes an einer bestimmten Stelle ist. Sie entfaltet den originalen Sinn einer Aussage und schöpft ihn aus, so gut das beim heutigen Stand unserer Erkenntnis möglich ist; aber sie fügt ihm keine willkürlichen, textfremden Deutungen hinzu“ (Nachwort Gute Nachricht 1997, S. 345).

### **zu These 6: Den Leuten aufs Maul – oder ins Verstehen schauen**

Immer wieder wird behauptet, schon Luther habe – sich selber unbewusst – bei seiner Bibelübersetzung die Methode der “dynamischen Äquivalenz” angewandt. Dabei wird sein Wort zitiert, dass er beim Übersetzen den “Leuten aufs Maul schaue”.<sup>7</sup> Der grosse (die Philosophen würden sagen: der “kategoriale”) Unterschied wird – absichtlich oder unabsichtlich? – verschleiert: Luther schaut den Menschen aufs *Maul*. Er achtet also auf ihre Sprachformen, auf die Worte, die sich äusserlich greifen lassen. Die modernen Übersetzungen erheben den Anspruch, eine gleichwertige Wirkung zu erzielen bei den Lesern. Sie achten auf das Verstehen der Menschen, sie schauen also den Leuten in den *Kopf* oder ins *Herz*. Das ist ein Anspruch, der erst nach den modernen (totalitären) Theorien vom rechten Verstehen möglich wurde.

### **zu These 7: Die Beweislast liegt bei dem, der Neuerungen einführt**

Bereits in einem Artikel, der 1991 in einer wissenschaftlich-theologischen Zeitschrift erschienen ist, habe ich mit grundsätzlichen theologiegeschichtlichen Überlegungen darauf aufmerksam gemacht, dass die modernen Bibelübersetzungen ein harmloses Verständnis der Sünde voraussetzen und deshalb notwendig irreführend sein müssen.<sup>8</sup> Ich habe auch gezeigt, dass die Übersetzungsmethode der Art und Weise widerspricht, wie Jesus mit den Heiligen Schriften umgeht. Auf diese grundsätzlichen Anfragen sind die Übersetzer bis heute eine sachliche Antwort schuldig geblieben. Sie haben nicht dargelegt, inwiefern ihre Methode damit rechnet, dass durch Gottes Wort etwas Fremdes und nie ganz Aufgenommenes in die Welt gekommen ist (z. B. Jesaja 28,16-22 und Johannes 3,7-16). Und sie haben nicht dargelegt, wie ihre Methode sich verhält zu der Wirklichkeit, die von der Bibel beschrieben wird als die List des Versuchers und die Neigung des Menschenherzens, andere Götter dem Gott Israels vorzuziehen. Dies zu tun sind sie aber schuldig: Sie haben eine neue Methode in die Verkündigung und Lehre der Kirche eingeführt. Auf ihnen liegt daher die Beweislast zu zeigen, dass diese Methode schriftgemäss ist.

### **zu These 8: Eine vorgelagerte Philosophie beherrscht das Bibelwort**

Mit den modernen Übersetzungen geschieht strukturell dasselbe, das Luther zu seiner Zeit als das Hauptproblem der spätmittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit analysiert hat. In einem hochsensiblen Bereich (damals war er das Herz des kirchlichen Lebens, die Lehre von der Busse und Erneuerung des Lebens) schiebt sich eine philosophische Lehre (damals die Rechtsphilosophie des Aristoteles) vor die biblischen Aussagen und spannt sie in ein fremdes, aber in sich stimmiges System. Erst nach Generationen zeigte sich unübersehbar, wie sehr die biblische Gnadenbotschaft dadurch verzerrt und verdreht wurde: Unter der Hand führten die aristotelischen Vorgaben dazu, dass man sich die Vergebung kaufen konnte. Im vergangenen Jahrhundert war es dann z. B. die Existentialphilosophie, die mit ihren Vorgaben aus der heideggerschen Philosophie dazu führte, dass in der Predigt und Lehre der Kirchen nur noch das vorgekommen ist, was zum Selbstverständnis des nachdenklichen Bürgertums beitragen konnte. Immer wieder ist dies eine Gefahr: Philosophische Vorgaben schränken den Geltungsbereich des Bibelwortes ein und verengen ihn zu einem letztendlich gesetzlichen Verständnis.

### **zu These 9: Möglicher Gewinn gegen nahe liegenden Verlust**

Es kann also durchaus sein, dass ein Leser, der fünf oder mehr Bibelausgaben benutzt, in den modernen Übertragungen Sinnelemente zu fassen bekommt, die er in den klassischen

---

<sup>7</sup> s.o. Einleitung, Anmerkung 3.

<sup>8</sup> Der Hang zur frommen Lüge. Die Gute Nachricht als Beispiel einer kritiklosen natürlichen Theologie, Kerygma und Dogma, 1991/4, S.280ff.

Ausgaben überliest. Es kann durch die neuen Formulierungen tatsächlich ein Inhalt unterstrichen und herausgehoben werden! Näher liegend aber ist die Gefahr, dass etwas verloren geht. Die alten Übersetzer halten sich an die Worte und übermitteln darum auch Inhalte, die sie selber nicht aktiv bedacht und in ihr Denken aufgenommen haben: die Worte sagen mehr als sie selber wissen. (Dies kann uns ja auch persönlich so gehen: Manchmal findet man Worte und schreibt sie auf, weil man ihnen weiter nachdenken und sie als eine erkannte Wahrheit aufnehmen möchte: Zuerst sind die Worte da, und erst allmählich das Verstehen.)

### **zu These 10: Ein Beitrag zur Autoritätskritik**

Die Kritik an allem Vorgegebenen, insbesondere an allen vorgegebenen formalen Autoritäten, die spätestens seit der Frankfurter Schule die westliche Kultur umfassend prägt<sup>9</sup>, wird im Gefolge der Übersetzungstheorie Nidas stillschweigend (und oft unbewusst) vorausgesetzt. Die modernen Bibelübersetzungen tragen mit grossen kulturellen Folgen dazu bei, dass die Funktionalität und Effektivität mehr gilt als die Treue und der Respekt vor dem Gegebenen.

### **zu These 11: Was praktisch zu fordern ist**

Das ist unsere einfache und ohne weiteres praktikable Forderung an die Herausgeber der modernen Bibelübertragungen: Auf das Titelblatt gehört der Hinweis "Die Bibel in freier Übertragung", und im Vor- oder Nachwort wird deutlich gesagt, dass es sich um eine "Einsteigerbibel" handelt (ähnlich der Schul- oder der Kinderbibeln), die man nur für die ersten Schritte im Glauben und später höchstens noch zusammen mit anderen, klassischen Übersetzungen verwenden sollte.

### **zu den Thesen 12, 13 und 14: Vertrauen zu den Wurzeln, die uns tragen**

Es gibt keinen Grund, ein allgemeines Misstrauen zu entwickeln gegen alle Bibelübersetzungen. Jede Übersetzung hat ihre Stärken und Schwächen. Deshalb lernen die Theologen die biblischen Ursprachen. In Predigt und Lehre sollen sie immer wieder etwas von dem Reichtum und der Vielschichtigkeit der Bibel zum Klingen bringen, von der in jeder Übersetzung etwas verloren geht. Aber die wortgetreuen Übersetzungen legen ihren Lesern einen zuverlässigen Text in die Hand, in dem es keine systematischen Umdeutungen gibt.

Jeder Theologe, der die Bibel frei übersetzt, trägt unweigerlich seine eigenen Erkenntnisse mitsamt den Verengungen und Systematisierungen in den Bibeltext hinein. Ich persönlich wäre in Gefahr, überall eine reformatorische Theologie zu finden und die Wörter dementsprechend zu beugen, wenn sie meinen Gedanken widersprechen. Nur der Respekt vor dem Text kann uns dahin führen, dass wir Aussagen stehen lassen, auch wo sie unseren Überzeugungen widersprechen. Das ist aber nötig.

Dieser Respekt und die Bereitschaft, sich lebendig an die Ursprachen zu binden und von den Predigern zu fordern, dass sie Hebräisch und Griechisch lernen, hat seine Wurzeln in dem Respekt vor der Tatsache, dass Gott Israel erwählt und dass er diesem Volk wie keinem anderen grundlegende Verheissungen, wegleitende Einsichten und aufklärende, befreiende Worte gegeben hat. Wenn das Studium der Theologie und insbesondere der Sprachen an Gewicht verliert, verliert notwendigerweise auch die Bindung an das erwählte Volk seine alltägliche, prägende Kraft.

---

<sup>9</sup> vgl. C. Albrecht u.a. Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule, Frankfurt/New York 1999

## **zu den Thesen 15, 16 und 17: Die Bibel in der Kultur des Glaubens**

Die Bibel kommt nicht als ein einzelnes, einsames Buch zu uns. Sie ist eingebunden in eine vielfältige Geschichte der Sitte, Moral und des Geistes. Die Kirchenordnungen und die traditionellen Frömmigkeitsformen sind ein Gefäss, in dem die biblischen Inhalte uns nahe sind, bevor wir sie kritisch bedenken. Bevor wir die Bibel lesen, sind wir in überlieferten Grussformeln, Sprichwörtern, Verhaltensformen, Gefühlswelten und viel anderem mehr schon in einer Lebenswelt, die im Kleinen und im Grossen von der Bibel geformt und durchdrungen ist.

Die Bibel steht in diesem Strom von Tradition und Kultur und ist doch auch aus ihm herausgehoben. Sie nennt sich selber eine heilige, also eine aus der Sünde ausgesonderte Schrift. Sie gilt in den Kirchen als die Quelle aller rechten Erkenntnis, als herausgehoben über alle menschlichen Ansprüche, als Kriterium für alle Kritik. Die Bibel ist deshalb die Quelle der Freiheit: Durch die persönliche Bibellektüre erhalten alle Gemeindeglieder die reale Möglichkeit, sich ein begründetes, eigenes, auch den Theologen, Pfarrern und Predigern gegenüber kritisches Urteil zu bilden (so das sie "Protestanten" im biblischen Sinn sein können). Je mehr eine Gemeinde frei und mündig sein will, um so besser muss sie die Bibel kennen. Darum ist eine Bibellektüre aller Glaubenden wichtig und wünschenswert. Die Gemeinde muss darum aber zuverlässig unterscheiden können zwischen Text und Interpretation, zwischen dem Wort der Propheten und Apostel und der Predigt und Deutung durch Lehrer und Prediger. Nur so kann sie im evangelischen Sinn frei sein.

## **zu These 18: Eine leicht lesbare, wortgetreue Übersetzung?**

In der letzten These wechseln auch wir Kritiker in den Konjunktiv und sind uns selber nicht ganz sicher. Wäre es wünschenswert, eine wortgetreue, aber möglichst schnörkellose Übersetzung auf den Markt zu bringen, die möglichst geringe Vor- und Sprachkenntnisse voraussetzt? (Dass z. B. übersetzt würde: "Er machte ein Hochzeitsfest" anstelle von: "Er richtete eine Hochzeit aus")? Oder würde das nur dazu beitragen, dass sich die Christenheit noch weiter zersplittert, dass ihr gemeinsamer Schatz an Erfahrungen und an lebendig gefüllten Wörtern noch kleiner wird?

## **Zum Schluss: Die erste Liebe**

An das Ende meiner Ausführungen möchte ich die Erinnerung an eine persönliche Begegnung und ein Wort aus dem letzten Buch der Bibel stellen.

Der Militärdienst hat mich einmal mit einem Mann zusammengeführt, mit dem ich sonst wohl kaum in ein persönliches Gespräch gekommen wäre. Er war Schlagzeugspieler in einer Unterhaltungsband. Jede Nacht, erzählte er, spielt er bis um 2 Uhr früh. Dann kommt er ausgelaugt nach Hause. Er fühlt sich oft elend. Da schlägt er die Lutherbibel auf, liest einen der fett gedruckten Verse. Das gibt ihm das Gefühl, dass einer da ist, der die Welt kennt und der für uns da ist, einer, dem man vertrauen kann. Und mit diesem Vertrauen spricht er dann das Unservater und legt sich schlafen.

Dieser Mann hat vieles, das uns die Bibel geben will, von ihr bekommen. Er liest ihr Wort und hört aus ihm die Stimme des guten Hirten (Johannes 10,27-30). Er merkt, dass dieses Wort kein blosser schöner Gedanke ist, sondern realen Grund hat. Wie weit verzweigt es ist, wie tief es greift, nimmt er kaum auf. Das ist schade. Aber er könnte es tun, und vielleicht tut er es manchmal: Er kann mit seinen Augen von der fett gedruckten Stelle weiter schweifen, hinauf oder hinab im Text, und etwas vom Zusammenhang zur Kenntnis nehmen. Er kann aber auch nur merken: Dieses Wort steht in einem grossen Zusammenhang, und von diesem

Zusammenhang weiss ich wenig und nichts. Dann hat das immerhin den Vorteil, dass er um sein Manko weiss und bescheiden bleibt. Er vertraut dann auf die Kirche, z. B. auf mich als Pfarrer, dass wir unsere Aufgabe tun für die Gemeinschaft im Grossen. Ob dieses Vertrauen immer gerechtfertigt ist, kann man sich mit guten Gründen fragen. Aber der Mann hat ein Recht, dies von uns zu erwarten; wir haben ja diese Stellung und die Mittel dazu, und wenn wir sie nicht ernsthaft nutzen, ist das zuerst einmal unsere Schuld. Der Mann darf Weniges lesen und aus ihm nehmen, was Gott uns sagen will: Ich bin da, ich Sorge für dich, wenn du dich an mein Wort hältst.

In der Offenbarung des Johannes wird dem Engel der Gemeinde in Ephesus geschrieben: "Ich habe gegen dich, dass du die erste Liebe verlässest" (Offenbarung 2,4).

Es gibt eine "erste Liebe", die Gott und die Menschen verbindet. Wir kennen aus unserem menschlichen Leben, wie eine frische Liebe uns innig verbinden kann. Alles, was uns trennen und die Gemeinschaft schwer machen könnte, ist einen Moment lang wie weggewischt. Die unterschiedlichen Gewohnheiten fallen nicht ins Gewicht, voller Freude verzichtet man dem andern zuliebe auf Wünsche oder vertraute Verhaltensweisen. Die erste Liebe schenkt einen Vorschuss an Vertrauen, eine Bereitschaft, sich anzupassen und Fremdes aufzunehmen, so dass man mit einer Leichtigkeit ("wie auf Wolken", sagt der Volksmund) zusammenwachsen kann. In dieser Zeit der ersten Liebe werden die Grundlagen gelegt für alles weitere. Später, wenn die Liebe älter geworden ist, fällt es oft viel schwerer, sich anzupassen und auf den andern einzugehen.

Ähnlich ist es mit dem Wort Gottes. Auch im Glauben gibt es eine erste Liebe: eine Zeit, in der ein Mensch das Wunder des Glaubens neu entdeckt und verwundert und dankbar die Erfahrung macht, wie hilfreich, klar und trostreich, wie packend und zukunftsstark das Wort in die Herzen und in das Leben greift. In dieser ersten Liebe formt sich das alltägliche Glaubensleben, es werden – scheinbar ganz mühelos – die Grundlagen gelegt für ein neues, verändertes Verhalten. In dieser ersten Zeit des Glaubens wird vieles möglich, das dann nur noch mühevoll zu haben ist. Wenn Kinder von ihren Eltern zu beten lernen, was die Konfirmanden einüben und junge Menschen selbständig aus der Bibel herauslesen, und was ein Brautpaar für sich aus der Heiligen Schrift schöpft – aber auch, wenn Menschen in leidvollen Zeiten die Erfahrung machen, dass Gott ihnen nahe ist durch sein Wort: in solchen Zeiten der Gnade gewinnt Gott uns für sich. In ihnen wird das, was dann das weitere Leben hält und trägt.

Darum sind und bleiben vielen Menschen auch diejenigen Bibeln lieb, mit denen sie diese ersten Erfahrungen im Glauben machen. Die Bibel, die zum Abschluss der Sonntagsschule geschenkt wird, oder die man in einer fröhlichen Jugendarbeit verwendet hat, sind mit dem Erlebnis einer guten, geschenkten Zeit erfüllt.

Das soll so sein. Gott geht mit uns Menschen einen Weg, der auch durch unterschiedliche Erlebnisse führt, durch die wir mehr erfassen, als was wir mit unseren Gedanken aufnehmen können. Er schenkt uns die positive Erfahrung, dass sein Wort klar ist und trägt; aber durch solche Erfahrungen will er uns auch bereit machen, mit ihm weiter zu gehen und ihm zu glauben, auch wenn wir nichts erleben und erfahren. Um so wichtiger ist es, dass der Heilige Geist Bibeln vorfindet, die er mit gutem Gewissen benutzen kann, wenn er die Herzen erfüllt mit der ersten Liebe und sie bereit macht, das Wort aufzunehmen: Dass diese Bibeln dann ein Leben lang gelesen werden können, dankbar, mit der Erinnerung an viel Gutes, das mit ihnen und durch sie geschenkt worden ist, und also mit der Geduld, sich von ihren Worten leiten zu lassen auch dort, wo sie uns zum Umdenken, zum Verzicht, zu ungewohnten und ungeliebten Einsichten führen wollen. Das will die Bibel sein: Ein Buch, das nützlich ist "zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit".